

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 34.

KÖLN, 25. August 1855.

III. Jahrgang.

Karl Reinecke's neueste Compositionen.

Die grosse Thätigkeit, welche Karl Reinecke in seinem Wirkungskreise als Musik-Director in Barmen entfaltet, wo so manches Vorhandene auszubauen und zu fördern, so manches Neue zu schaffen und zu begründen und Beides zum Streben und Zusammenwirken nach Einem Ziele hin zu vereinigen war, hat seinen rüstigen Geist dennoch nicht so in Anspruch genommen, dass sie die Lust am musicalischen Schaffen, den inneren Trieb zum Dichten in Tönen unterdrückt oder auch nur verdrängt hätte. Wie sollte aber auch in dem reizenden Wupperthale eine so begabte musicalische Natur, wie Reinecke, im Schweigen verharren können, während Alles umher in lautem Leben sich regt und bewegt? — So hat er denn neben einer grossen und schwierigen Arbeit, der neuen Einrichtung der *Sinfonieen Beethoven's* für das Pianoforte zu vier Händen, wovon das, was wir bis jetzt gesehen (die *Eroica* und die neunte Sinfonie), ganz vorzüglich gelungen ist, zuvörderst

drei Duette für Sopran und Tenor mit Begleitung des Pianoforte, Op. 44, Elberfeld, bei F. W. Arnold,

geschrieben, welche dem berühmten Liedersänger Ernst Koch in Köln, Gesanglehrer an der Rheinischen Musikschule, gewidmet sind. Das erste: „Wiegenlied im Frühling“, von R. Reinick, und das zweite: „Auf des Kindes Tod“, von Eichendorff, sind zwei liebliche Blüthen wahrer Empfindung, das letztere ein echtes Mondscheinstück Eichendorff'scher Romantik. Das dritte: „Hans und Grete“, von Uhland, ist ein allerliebstes Genrebildchen, auf welchem in Melodie und Begleitung ein neckischer Humor herrscht und das sich auch ganz vorzüglich zur Ausführung im Costume im geselligen Kreise eignet. Wenn die beiden ersten sich den besten Liedern von Mendelssohn und Schumann anschliessen, so bricht in dem dritten Reinecke's Talent für richtige musicalische Auffassung komischer Situationen auf originelle Weise durch und erweckt Erwartun-

gen für jenen leichten Stil, welcher der Composition einer komischen Oper eignet. Diese haben bereits, wie wir unten sehen werden, ihre erfreuliche Bestätigung erhalten.

Zunächst erscheint uns dann eine Ouverture. — „Für Orchester?“ Nein, sondern für Pianoforte zu vier Händen. — „Nun, da wird man sich wohl wieder Riesenhände und noch ein paar Finger mehr an jeder Hand anschaffen müssen, um sie zu bewältigen!“ — Ei, nicht doch! Zwei Mädchen von 9 und 11 Jahren haben sie mir vorgespielt, und ich kann kaum sagen, wer von uns grösseren Spass daran gehabt hat, die Kinder oder ich. Es ist eine

Ouverture zu Hofmann's Kindermärchen „vom Nussknacker und Mäusekönig“ für das Pianoforte zu vier Händen. Op. 46. Leipzig, bei Breitkopf & Härtel.

Hier ist der kindliche Ton ganz vortrefflich angeschlagen und die eigenthümliche Farbe überall so hübsch festgehalten, dass diese Schlachtmusik zweier Pygmäenheere nicht nur der Maria, der Schwester des Componisten, welcher die Ouverture gewidmet ist, sondern allen kleinen, nicht durch verzuckerte Opern-Melodien verdorbenen Clavierspielern und auch den grossen Zuhörern gar viel Freude machen wird.

Gleich nach dieser Märchen-Ouverture erschienen Drei Sonatinen für das Pianoforte, Herrn Friedr. Kufferath zugeeignet. Op. 47. Leipzig, bei Breitkopf & Härtel.

Für diese Gabe muss nicht nur die musicalische Kinderwelt dem Componisten herzlich danken, sondern vor Allem auch die Clavierlehrer und alle Freunde der Kunst, denen daran gelegen ist, dass die Jugend durch den Musik-Unterricht zu reinem Geschmack in der Tonkunst und zur Liebe des Edeln im Gegensatze gegen das Gemeine von früh an hingeleitet wird. Reinecke, der schon in seinen „Kinderliedern“, Op. 38, gezeigt hat, wie gut er das kindliche Gemüth zu gewinnen weiss, hat in diesen drei kleinen Sonaten (in *C-dur*, *D-dur*, *B-dur* — auch einzeln als Nummer 1, 2, 3 von Op. 47 zu haben), von denen

jede drei Sätze hat, deren keiner so lang ist, dass er die Einübung ermüdet, so liebliche musicalische Bilder in engen Rahmen hingestellt, dass wir ihnen vor allen Stücken ähnlicher Gattung und Bestimmung den Vorzug einräumen müssen. Mit dem Wunsche, dass diese Compositionen das fade Geklimper, das unter allen möglichen Blumen-, Blüthen-, Vögel- und Insecten-Titeln, als da sind: Amaranthen, Pfirsich-Blüthen, Colibris, Libellen u. s. w., den Anfängern aufgetischt wird, von den Clavier-Pulten der Jugend verdrängen mögen, empfehlen wir beide Werkchen (46 und 47) aufs angelegentlichste den Clavierlehrern *).

Ein Werk von grösserem Umsange und höherer Tendenz ist die

Sonate für Pianoforte und Violoncell (Violine oder Viola), Andr. Grabau zugeeignet. Op. 42. Elberfeld, bei F. W. Arnold.

Diese Sonate besteht aus vier Sätzen: 1. *Allegro moderato* in *A-moll*, $\frac{4}{4}$ -Takt; 2. *Lento ma non troppo*, *F-dur*, $\frac{3}{4}$ -Takt, mit 3. einem daran schliessenden *Intermezzo*, $\frac{3}{4}$ -Takt, *moderato* in *Cis-moll*; 4. *Finale Allegro molto* in *A-dur*, $\frac{6}{8}$ -Takt. Der erste Satz ist der ausgeführteste und tüchtigste; die beiden mittleren scheinen uns nicht so frisch aus der Phantasie gequollen, als dies sonst bei Reinecke der Fall ist; sie sind allerdings recht artig, besonders das *Intermezzo*, das die Stelle des *Scherzo* vertritt, allein man merkt doch hier und da die Absicht. Der letzte Satz reisst, gut ausgeführt, gar sehr mit sich fort, ohne gerade von tieferem Gedanken-Inhalt zu sein. Das Ganze ist eine schöne Bereicherung der mit Recht so beliebten Gattung von Duetten für Piano und Violoncell; es ist Geist und Glanz darin, und dass die Ausführung dabei durchaus nicht schwierig ist, dürfte der Sonate auch noch zu besonderer Empfehlung gereichen. Dass sie als wirkliches Opus 42 in der Reihe von Reinecke's Compositionen geschrieben sei, möchten wir nicht behaupten: der Einfluss gewisser Muster, wie Mendelssohn und besonders Schumann, auf die Schreibart ist darin mehr sichtbar, als in den Werken der letzten (rheinischen) Periode des Componisten.

Das jüngste Erzeugniss seiner Muse ist zwar noch nicht in Druck erschienen, hat aber bei wiederholter Auf-

*) Wir fügen hier zu ähnlichem Gebrauche

Ludwig Meyer, Zweites Kinder-Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell, Op. 2, Magdeburg, bei Heinrichshofen, Preis 10 Sgr.,

hinzu. Das erste haben wir bereits früher erwähnt. Wenn diese kleinen Trio's auch freilich an musicalischem Gehalt den Reinecke'schen Musikstücken bei Weitem nachstehen, so erfüllen sie doch ihren Zweck auf empfehlungswerte Weise.

Die Redaction.

führung so ausserordentlich gefallen, dass wir es unmöglich unerwähnt lassen können. Es ist dies die Composition des Singspiels von Th. Körner: „Der vierjährige Posten.“

Die Musik zu dieser kleinen Operette ist gar frisch und keck hingeworfen und verräth ein ausgezeichnetes Talent zu dieser Gattung, welche leider von den Deutschen fast gar nicht mehr angebaut wird, während die Franzosen, nachdem sie eine Zeit lang die einactige Operette, die etwas ganz Anderes ist als das Vaudeville, ebenfalls verschmäht hatten, sie gegenwärtig wieder in Ehren halten und aus den letzten Jahren manche sehr hübsche Stücke dieser Art aufzuweisen haben.

Gleich aus dem Chor der Einleitung: „Heiter strahlt der Morgen“, weht ein natürlicher, frischer Geist uns an. Das Duett: „Lieber Mann, du bist gar so geschäftig“, dann das marschartige: „Dort oben stand ich als Vedette“, das Quartett: „Was soll ich thun?“ die darauf folgende reizende und innige Romanze: „O selige Zeit!“ der frische Soldaten-Chor, dann der besonders gemüthliche und wohlgetroffene Ton im Anfange des Finales, später der feurige Eintritt des Chors: „Um Gottes willen, er ist verloren!“ das nach unserem Geschmacke die Krone des Ganzen bildende Terzett: „O, lasst das Mitleid euch erweichen!“ und der ländlerartige hübsche Schluss — sie bilden einen Kranz der schönsten, mit so kunstfertiger Leichtigkeit an einander gereihten und durchgeföhrten Melodien, dass wir ihnen überall eine bedeutende Popularität prognosticiren zu dürfen glauben.

Die Aufführung, nur von Dilettanten in Barmen im Saale der Concordia bewirkt (denn auch Fräul. Hermine Mann, eine Schülerin des Herrn Koch in Köln, die sich in Barmen als Gesanglehrerin niedergelassen hat, können wir für die Bühne zu den Dilettantinnen rechnen, obschon sie ihre Partie in wahrhaft künstlerischer Weise durchführte), war über alle Erwartung gelungen, nicht bloss im Gesange, sondern auch in der Darstellung. Möge der Componist recht hald sein allerliebstes Werk auf dem Theater dargestellt sehen, wozu sich ja wohl bei Ihnen in Köln am leichtesten eine Gelegenheit finden dürfte.

Ausserdem hat Reinecke in diesen Tagen auch noch ein grösseres Werk in ernstem Stil, die Composition des 130. Psalms, für Soli, Chor und Orchester vollendet, wovon wir jedoch nur erst Einzelnes gehört haben.

Daneben ist es sehr rühmend anzuerkennen, dass Reinecke selbst im Sommer, wo fast überall Musik-Ferien sind, nicht ermüdet, das Interesse der Mitglieder der musicali-

schen Vereine und des Publicums durch öffentliche Aufführungen wach zu halten, und es gereicht dem letzteren zur Ehre, dass dieselben zahlreich besucht werden. Wir haben drei solcher Concerfe gehabt, deren Ertrag zum Besten der hiesigen musicalischen Institute bestimmt ist. In dem dritten wurde als Hauptwerk R. Schumann's „Pilgersfahrt der Rose“ gegeben. In den Solo-Gesängen zeichneten sich neben Herrn Koch, welcher die Tenor-Partie mit edlem und ergreifendem Ausdruck sang, die Damen Fräul. Mann und Fräul. Eggeling aus. Letztere, wie wir hören, aus Göttingen gebürtig, hat geraume Zeit in Köln den Unterricht Koch's genossen. Das Duett: „Ich weiss ein Röslein“, erregte einen stürmischen Beifall; eben so gefiel der Vortrag der Duette von Reinecke (Wiegenlied—Hans und Grete) von ihr und Herrn Koch gar sehr. Ausserdem sang letzterer noch F. Schubert's „Lindenbaum“ und „Des Müllers Blumen“ mit jenem seelenvollen Vortrage, den er wie Wenige in seiner Gewalt hat.

Instrumentenbau.

Es liegt uns ein Werk über Instrumentenbau vor, welches zwar die Jahreszahl 1855 trägt und auch in Bezug auf das Einzelne zeigt, dass der Verfasser die Erfindungen unserer Tage kennt, in der Form der Darstellung aber dem vorigen Jahrhundert anzugehören scheint, während es im Aeussern wiederum durch starkes Velinpapier, grossen und scharfen Druck, seine Zeichnung in den Abbildungen u. s. w. den Standpunkt der Typo- und Xylographie der Gegenwart bekundet. Man lese nur gleich den Titel:

Neu eröffnetes Magazin musicalischer Tonwerkzeuge, dargestellt in technischen Zeichnungen aller Saiten-, Blas-, Schlag- und Frictions-Instrumente; unter Aufnahme der neuesten Verbesserungen und darauf bezüglichen statistischen Notizen, nebst geschichtlicher Uebersicht der Musik und Instrumente vom ersten Ursprung bis in die Jetzzeit, mit specieller Beschreibung ihres Baues, Tonumsangs und fasslicher Angabe ihrer Behandlung und Erhaltung. Bearbeitet von Heinrich Welcker von Gontershausen, Verfertiger musicalischer Instrumente. Mit 160 Abbildungen. Frankfurt a. M., 1855. Im Selbstverlag des Verfassers (in Commission bei H. L. Brönnner). 3 Lieferungen in II Bänden.

Man sieht, der wackere Instrumentenbauer thut alles Mögliche, um uns von vorn herein sogleich auf den Standpunkt der Confusion zu setzen und sich selbst eben nicht als Helden der Logik und Stylistik zu zeigen. Allein man darf sich durch die altväterische und mitunter erheiternde Form der Mittheilung nicht abhalten lassen, sich durch die allgemeinen Materien hindurch zu winden, um zu dem bei Weitem umfangreicheren Theile des Werkes zu gelangen, welcher uns in die Praxis führt. Auf den Katheder passt Herr Welcker von Gontershausen freilich nicht, aber in der Werkstatt ist er trefflich zu Hause. Man wird also nach dem ersten Abschnitte da, wo zunächst die Beschreibungen der Instrumente beginnen (Abschnitt II.), und dann in Abschnitt III. und IV., welche von der Construction aller möglichen Ton-Werkzeuge und noch einiger mehr handeln, eine grosse Gründlichkeit, Ausführlichkeit und eine mit wissenschaftlichem Sinne für das Fach gepaarte praktische Einsicht sowohl in das Wesen der Sache als in die Details derselben finden und sich mannigfache Belehrung holen können. Wer aber im ersten Abschnitte, z. B. im §. 1, die „Erklärung der Ursache, warum Poesie, Malerei und Bildhauerei früher ihre Reife erlangten, als die Musik“ — wirklich zu finden vermeint, oder in allem, was über die Musik der Aegyptier, Hebräer, Griechen, Römer, Gallier, Germanen u. s. w. gesagt ist, Neues oder auch nur das Alte erträglich wiedergegeben sucht, der wird sich getäuscht, aber durch manchen unwillkürlichen austaugenden Spass ergötzt fühlen.

Dass der Verfasser mit der vorsündflutlichen Musik beginnt, wird man schon ahnen; dennoch dürfte folgender Satz überraschen: „Wenn Moses keine Schlag-Instrumente anführt, sondern nur Kinnor und Ugab, mit denen Jubal umzugehen wusste, d. h. Saiten- und Blas-Instrumente, so folgt daraus nicht, dass Jubal diese Gattung noch nicht kannte, sondern nur, dass Moses ihrer nicht erwähnt hat.“ (!) — Von Horazens *Mercuri, facunde nepos Atlantis* erhalten wir eine köstliche Uebersetzung, von der wir nur die erste Strophe hersetzen:

„Atlas Reiss, beredeter Mercur des neuen
Wilderschaffnen Menschengeschlechts, zweiter
Schöpfer der verfeinerten Sitten, Sprach' und Anstand
des Leibes!“

Beiläufig erfahren wir, dass man „diesen Mercur für einen Sohn Jupiter's und der Maja, der Tochter des maurischen Fürsten Atlas, hält“.

Gar zu arg ist es doch, wenn uns der Verfasser erzählt, dass Numa Pompilius bei der Eintheilung des römi-

schen Volkes den Musikern den ersten Rang zuertheilt, dass Roland auf einer Trompete geblasen habe, dass sie zerplatzte und ihm die Halsadern sprangen, und ähnliches dummes Zeug mehr.

In der That, man begreift kaum, dass der grundehrlich gesinnte, mitunter jedoch etwas bissige Meister keinen einzigen Menschen gefunden hat, der ihm sagte: Wurf das alles ins Feuer und fange erst da an, Schuhe zu machen, wo du den Leisten kennst! — Aber der deutsche Fach-Schriftsteller, der gelehrte eben so wie der unwissende, kann nun einmal nicht gleich zur Sache kommen, sondern muss, wenn er sich anziehen will, erst ergründen, auf welche Weise seine Knochen in die menschliche Haut gefahren sein mögen!

Glücklicher Weise nimmt der Unsinn in unserem „Instrumenten-Magazine“ nur 44 Seiten ein. Der II. Abschnitt enthält in 10 Capiteln (von S. 45 bis S. 203) die Beschreibungen von 27 Darmsaiten-Instrumenten (unter anderen von sieben Arten der Viola), 11 Drahtsaiten-Instrumenten, 11 Blas-Instrumenten von Holz, 12 dergleichen von Blech (soll heissen Metall, denn die Orgel ist auch dabei), 14 Schlag-Instrumenten mit Thierhaut, Glocken, Metallstäben, Holz und Gläsern, 3 Frictions-Instrumenten mit Glocken und Glas, 6 Instrumenten mit Zungen von Metall oder Holz, 5 mit Stäbchen von Holz, Metall oder Bein — im Ganzen von 89 Instrumenten!

Der III. und IV. Abschnitt handelt in 22 Capiteln nach der Ueberschrift des Verfassers: „Von den Grundregeln zum Bau aller jetzt gebräuchlichen Instrumente; Uebersicht der ursprünglichen Tonverhältnisse und der praktischen Regeln für die Stimmung; Anweisung für ihre(?) Behandlung und Erhaltung.“ Beide Abschnitte füllen die Seitenzahl von S. 204 bis 416. Ueberall sind — das ganze Werk hindurch — Abbildungen (in den Text gedruckte Holzschnitte und ausserdem auf drei Tafeln) sowohl der ganzen Instrumente als der einzelnen Theile derselben beigefügt.

Am ausführlichsten ist, wie natürlich, die Construction der sämmtlichen Geigen-Instrumente und des Pianoforte behandelt; was über jene gesagt ist, füllt über 40, die Lehre vom Clavierbau aber an 100 Seiten. Die Schluss-Capitel von beiden Abhandlungen enthalten über Beurtheilung, Behandlung und Erhaltung der Geigen und Claviere sehr praktische Bemerkungen.

Das Buch zeichnet sich demnach durch eine grosse Reichhaltigkeit des Stoffes aus und ist allen Instrumentenmachern und dem Musiker, der sich Einsicht in den Bau

und Mechanismus seines Instrumentes verschaffen will, wie es seine Pflicht ist, zu empfehlen. Zu bedauern bleibt es aber sehr, dass die Form sowohl in Anordnung des Ganzen als in Darstellung des Einzelnen allzu sehr vernachlässigt erscheint. Herr Welcker hätte sein Manuscript einem musicalisch gebildeten Literaten zur Durchsicht geben sollen!

Eine kleinere, in dasselbe Fach schlagende Schrift, jedoch nur eine Monographie, ist folgende:

Der Clavierbau in seiner Geschichte, seiner technischen und musicalischen Bedeutung. Eine erläuternde Darstellung, hervorgerufen durch die Industrie-Ausstellung zu München. Zum Besten der Mozartstiftung herausgegeben von C. A. André. Offenbach am Main, 1855, bei Joh. André. VII und 72 S. in gr. 8.

Das Büchlein ist mit einem gestochenen Bildnisse Mozart's nach dem Original-Gemälde im Mozarthause zu Frankfurt am Main geziert, was auf dem Titel wohl desswegen verschwiegen ist, weil (der Vorrede nach) auch eine wohlfeilere Ausgabe ohne dasselbe vorhanden ist.

Einige einleitende Artikel aus dieser Schrift kennen unsere Leser bereits aus diesen Blättern (II. Jahrg. Nr. 36 und 38, September 1854). Sie enthält in vier Abtheilungen Ansichten über die Aufstellung der Claviere in Industrie-Hallen (namentlich in München), einen Ueberblick der Geschichte des Clavierbaues, Beleuchtung des Claviers vom musicalischen Standpunkte aus und Betrachtung der in München ausgestellt gewesenen Claviere nebst theoretischen Andeutungen.

Nur die erste und theilweise die letzte Abtheilung haben mehr oder weniger specielle Beziehungen, die erste auf die Akustik der münchener Halle und die letzte auf die richtige Würdigung der André'schen „Mozartflügel“ in Rücksicht auf ihr Verhältniss zu den Instrumenten der dortigen Aussteller. Die beiden mittleren und grösseren Abschnitte aber sind von allgemeinem Interesse, und wenn sie auch ihr Thema nicht erschöpfen, was nicht in der Absicht des Verfassers lag, so enthalten sie doch viel Anregendes und Unterrichtendes und werden von Clavierbauern und Clavierspielern gern gelesen werden.

Schweizer Briefe.

Geehrter Herr Redacteur! Ihre freisinnigen und unparteiischen Blätter, welche hier viel und gern gelesen werden, bringen so selten Mittheilungen aus unserer lieben

Schweiz, dass es mir nicht überflüssig, vielmehr verdienstlich erscheint, Ihre Aufmerksamkeit auch auf unsere musicalischen Zustände zu lenken.

Gefällt Ihnen nun meine einfache und unbefangene Darstellungs-Weise, so werden diesem ersten Briefe nach Maassgabe des Stoffes und der Ereignisse von Zeit zu Zeit mehrere andere folgen.

Heute berichte ich Ihnen von zwei musicalischen Festtagen in der guten Stadt Bern.

Am 28. Juni führte die Musik-Gesellschaft, welche schon seit 1815 mit geringen Unterbrechungen für das öffentliche musicalische Leben in Bern thätig war und seit einer Reihe von Jahren unter der Leitung ihres gegenwärtigen Directors, des Herrn Adolf Methfessel, der sich bei dem letzten Musikfeste in der französischen Schweiz durch mutige Uebernahme und glückliche Führung des von R. Wagner so barsch ausgegebenen Dirigentenstabes auszeichnete, sowohl in Hinsicht der Zahl und Kräfte, als in Bezug auf grössere Aufführungen einen lebhaften Aufschwung genommen, in der schönen, grossen Münsterkirche die *C-moll-Sinfonie* von Beethoven und Händel's *Oratorium Samson* unter zahlreicher Theilnahme von fremden und einheimischen Musikfreunden auf.

Beethoven's herrliches Tongemälde wurde vom Orchester kräftig, präcis und mit vortrefflicher Nuancirung ausgeführt. Jedoch hätte der bedeutend grosse Raum der Kirche eine stärkere Besetzung der Saiten Instrumente, namentlich der Violinen, erfordert; aber in unserer Zeit, wo das Clavier bei den Dilettanten die Orchester-Instrumente etwas zu sehr verdrängt, hält es schwer, besonders in einer Stadt, wo keine Capelle, noch ein anderes stehendes Musikcorps, sich befindet, eine genügende Anzahl tüchtiger Violinisten aufzustellen.

Die Aufführung des schon durch seinen poetischen Inhalt interessirenden und spannenden Oratoriums war eine höchst befriedigende und genussreiche.

Die Solo-Partieen hatten übernommen: 1) Herr Kirchhoff (Tenor), früher Opernsänger, jetzt thätiger und geachteter Musicalienhändler in Bern; 2) Fräul. Karoline Kiefer (Sopran), Schülerin des bekannten Baritonisten Stockhausen jun.; 3) Fräul. Rordorf (Alt), eine recht talentvolle Dilettantin von Zürich, und 4) Herr Stepan (Bass), Mitglied der mannheimer Hofbühne. Herr Kirchhoff sang namentlich seine Recitative mit grosser Sicherheit, rein und mit angemessener Declamation vor, doch lag ihm die Partie des Samson wohl etwas zu tief; die ihm günstigen Momente benutzte er indess mit bester Wirkung, wie er

denn durchgängig den gut geschulten und routinirten Sänger zeigte. Fräul. Kiefer entwickelte als Dalila eine jugendlich frische, ausgiebige Stimme; etwas festere Accentuirung, so wie eine gleichmässigere Verbindung der Stimmen-Register wird sich die noch junge Sängerin zur besonderen Aufgabe zu machen haben; auch möchten wir ihr zuweilen mehr Wärme des Ausdrucks wünschen. So empfing die Arie: „Vertraue, Theurer, meinen Worten“, etwas Gedehntes und Monotones, was sich auch dem hinzutretenden Frauenchor mittheilte; hier wäre ein weniger nachgiebiges *Laisser aller* des Dirigenten gewiss am rechten Orte gewesen. Das Duett mit Samson: „Fort, fort von hier!“ gelang ihr mit Herrn Kirchhoff dagegen vortrefflich, und im Solo mit Chor: „Gott Dagon hat den Feind besiegt“, erhob sie sich zur angemessenen Energie, der auch der Chor wirkungsvoll entsprach. In Fräul. Rordorf (Micah) lernten wir eine schöne, zum Herzen sprechende Altstimme kennen. Dürften wir der bescheidenen Dilettantin etwas rathen, so möge sie nicht zu Gunsten der Tonentwicklung die Tempi zu sehr zurückhalten. Herr Stepan, dem unbestritten und mit allem Rechte die Palme des Tages gebührt, führte seinen Manoah von Anfang bis zu Ende wahrhaft dramatisch und musterhaft durch. Seine klangvolle, kräftige und doch höchst biegsame Stimme erfüllte die weiten Räume wohlthuend und glänzend. Schon sein erstes Recitativ: „Bedauernswerthes Loos“, brachte eine grosse, sichtbare Wirkung hervor. Die vom Componisten meisterhaft gehaltene Arie: „Dein Heldenarm war einst mein Lied“, so wie die Schilderung der Katastrophe im dritten Theile des Werkes, wo er die Zerstörung des Götzentempels und den Tod Samson's berichtet, waren Momente von echt künstlerischer Grösse. Mit Einem Worte: Herr Stepan hat einen tiefen, grossartigen Eindruck gemacht.

Die Chöre waren stark, im richtigen Verhältnisse besetzt, vortrefflich einstudirt und wurden mit grosser Präcision, oft mit wahrer Begeisterung ausgeführt; sie brachten eine erhebende Wirkung hervor. Besonders müssen wir die Reinheit der Intonation, die deutliche Aussprache und das sichere Eintreten in den Fugen-Sätzen hervorheben, was dem Dirigenten, welcher alle Uebungen von Anfang an selbst geleitet hatte, zum grössten Lobe gereicht. Überhaupt zeugte die ganze Ausführung von dem Verständnisse, dem Eifer, kurz: von der Tüchtigkeit des Herrn Methfessel, auf dessen Besitz und wirksame, vielseitige Thätigkeit Bern in der That grossen Werth zu legen hat.

Das Programm des zweiten Concertes (am 29.) versprach die gewiss etwas zu grosse Zahl von zwölf Num-

mern. Mozart's prachtvolle, jugendfrische Sinfonie in C-dur (mit der Fuge) rauschte zuerst durch die fast überfüllten Räume der grossen Kirche. Das Orchester schien das unsterbliche Werk mit besonderer Liebe und Freudigkeit auszuführen; es gelang vortrefflich. Von den hierauf folgenden Gesang-Piecen heben wir besonders hervor: Sopran-Arie aus Elias von Mendelssohn: „Höre, Israel“, in welcher Fräul. Kiefer den schönsten Klang ihrer Stimme geltend machte; sodann die Tenor-Arie aus dem „Stabat mater“ von Rossini, von Herrn Kirchhoff angemessen und mit bester Wirkung gesungen; ferner das Duett mit Chor aus dem „Lobgesang“ von Mendelssohn (Fräul. Kiefer und Rordorf). Herr Stepan sang die Bass-Arie: „Es ist genug“, mit Kraft, Seele und Wahrheit, kurz: mit Meisterschaft. Zwei junge Dilettantinnen, Fräul. Schneiter (wenn wir nicht irren, aus Frankfurt) und Fräul. Jeandrevin von Bern, sangen ein sehr inniges *Lauda Sion* von Cherubini. Erstere besitzt eine volle, vielversprechende Altstimme; auch Fräul. Jeandrevin, welche einige Zeit bei Bordogni in Paris Gesang-Studien gemacht, entfaltete eine umfangreiche, sehr ansprechende Stimme. Das Finale an diesem zweiten Concert-Tage bildete der Schluss-Chor aus dem Lobgesange von Mendelssohn. Hier jauchzte und jubelte noch einmal so recht aus voller Brust und mit Herzenslust Chor und Orchester das Lob Gottes und seiner Himmelsgabe, der Tonkunst.

In der Pause zwischen dem ersten und zweiten Theile spielte Herr Mendel (Schüler von Rink), Organist an der Hauptkirche, eine Fuge von Händel und eine Phantasie mit Kraft und Gewandtheit auf der neuen, imposanten Orgel; der Fuge geben wir den Vorzug.

Dem Director Herrn Ad. Methfessel wurde am Abende von der Orchester-Harmonie und einem Männer-Quartette eine freundliche Serenade gebracht — eine Anerkennung, die der unermüdlich thätige Mann nach so grossen Anstrengungen wohl verdient hatte.

Ein lieber, willkommener Guest beeindruckte durch seine Anwesenheit diese beiden Concerte: es war der Hof-Capellmeister Albert Methfessel aus Braunschweig, der auf einer Genesungsreise seine beiden Neffen in der Schweiz besuchte. Der alte, wackere deutsche Sangesmeister erfuhr von allen Seiten die grösste Hochachtung; Alles drängte sich zu ihm, ihn kennen zu lernen; auch schien die Schweiz einen so günstigen Eindruck auf ihn zu machen, dass wir die Hoffnung hegen dürfen, ihn bald wieder zu sehen.

Musicalischer Bericht aus Crefeld.

Schon oft ist in der letzten Zeit von auswärtigen Musikern und Musikfreunden die Frage an uns ergangen, warum der musicalischen Verhältnisse Crefelds in Ihrer Zeitung so wenig Erwähnung geschehe, da unsere Stadt doch berechtigt sei, einen Platz in der Reihe der kunstliebenden und kunsttreibenden Städte des Rheines einzunehmen. Mögen Sie in unserem bisherigen Schweigen eine wohlgegründete Bescheidenheit erkennen; denn ein Bericht über die bis zum Anfange des vorigen Winters in der Concert-Saison jährlich an uns vorüber gegangenen Concerte würde Ihnen wohl von dem regen Streben der verschiedenen hiesigen vereinigten Gesangskräfte, dem Eifer und der Liebe zur Musik, die stets in Einzelkreisen unserer Stadt heimisch gewesen und den Dilettantismus auf eine fast kunstgerechte Stufe gebracht, erzählt haben, doch von einem vollständigen Gesammtwirken der Vocal- und Instrumental-Kräfte, wie die Aufführung classischer Orchester- und Gesanges-Werke es erheischt, konnte nicht die Rede sein. Seit vielen Jahren hörten wir keine Orchester-Concerte mehr, weil — es uns an einem vollständigen Orchester und an der die zersplitterten Kräfte zu einem Ganzen bildenden und zusammenhaltenden Hand fehlte. Dass letzterer Mangel die Haupt-Ursache aller bis dahin bestandenen musicalischen Missverhältnisse war, hat der Cyklus der im vergangenen Winter statt gehabten Concerte bewiesen; in ihm liegt — wie durch einen Zauberschlag herbeigeführt — die gänzliche Umwandlung der Verhältnisse, die man so lange herbeigesehnt und an deren Verwirklichung man nicht mehr zu glauben wagte. Zur rechten Zeit hat sich der Retter gefunden, und wir besitzen jetzt in der Person des königlichen Musik-Directors Herrn Hermann Wolff aus Halberstadt einen vortrefflichen Lehrer und Dirigenten, auf den wir mit Recht stolz sind. Er ist ein Mann, der, ausgestattet mit dem rechten Geiste und Verständnisse und der nöthigen Energie, die hier in reichem Maasse vorhandenen musicalischen Mittel zu heben, zu wecken und zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen weiß. In unseren Dilettanten-Kreisen befinden sich Gesangskräfte, wie sie vielleicht keine andere Stadt des Rheinlandes aufzuweisen hat, und mit Freuden nehmen wir wahr, wie dieselben, beseelt und angewieht von dem echten Geiste der Kunst, der in unseren Mauern wieder heimisch werden will, sich bestreben, durch ihre vortrefflichen Leistungen dem verehrten Dirigenten die Erreichung des Ziels, das er sich gesteckt zu haben scheint, zu erleichtern, nämlich: dem

Publicum den Weg zum Gebiete der classischen Musik, der ihm so lange verschlossen geblieben, wieder zu eröffnen. Unsere seit vorigem Jahre von einem tüchtigen Leiter (Herrn Viereck) gebildete Capelle ist auch in diesem Punkte eine unschätzbare Bereicherung für das Musikleben unserer Stadt, und wie Ihnen das kurzgefasste Programm der sechs durch Herrn Wolff dirigirten Concerte zeigen wird, ist durch sie dem Letzteren die Möglichkeit gegeben worden, einen lange gehegten Wunsch des Publicums: Beethoven'sche Sinfonieen zu hören, zu erfüllen. Mit hoher Freude habe ich bei diesen Aufführungen, wie auch bei solchen grösserer Gesanges-Werke, wie Elias, die Jahreszeiten u. s. w. den richtigen und warmen Sinn unseres Publicums für das Echte und ewig Wahre in der Musik erkannt und glaube aus ihm der neuen Epoche, die in den crefelder Musik-Zuständen eingetreten ist, eine Zukunft versprechen zu dürfen. Hier gebe ich Ihnen das kurze Verzeichniss der grösseren Gesanges- und Orchester-Werke, die hier zur Aufführung kamen: die Sinfonieen A-dur, C-moll und Pastoreale von Beethoven; dessen C-moll-Concert für Pianoforte, gespielt von Herrn Reinecke; das grosse Violin-Concert von demselben, gespielt von Herrn von Königslöw; das G-moll-Concert von Mendelssohn für Pianoforte, gespielt von Herrn Jul. Tausch aus Düsseldorf; das grosse Violin-Concert desselben, vorgetragen von Herrn Franz Seiss; die Ouvertüren zu Euryanthe und zum Freischütz von Weber, so wie zur Zauberflöte von Mozart; Fest-Ouverture von Rietz; Ouverture zu Wilhelm Tell von Rossini; Elias von Mendelssohn; Finale aus Loreley von demselben; Finale des zweiten Actes aus Figaro's Hochzeit; grosse Arie aus dem Freischütz für Sopran; Arie mit Chor aus Orpheus von Gluck für Alt; Sextett aus Don Juan von Mozart; die Jahreszeiten von Haydn.

Wie verlautet, soll jetzt Hiller's herrliche Composition „Die Zerstörung von Jerusalem“ für das erste Abonnements-Concert des kommenden Winters einstudirt werden.

An dem hier vor wenigen Tagen gefeierten grossen Sängerfeste haben Sie, wie ich gehört habe, selbst Theil genommen, während eine Reise nach Paris meine Anwesenheit bei demselben leider verhinderte.

Crefeld, den 17. August 1855.

R o s s i n i.

Ueber den Zustand Rossini's, über welchen seit längerer Zeit so viel gefabelt wird, sind wir im Stande, aus bester Quelle authentische Nachrichten zu geben. Der ge-

niale Mann ist nicht geschwächt, aber sehr leidend; namentlich hat ein unglücklicher Aderlass am Kopfe ihm eine Erschütterung verursacht, die ihn beinahe fortwährend die heftigsten Schmerzen erdulden lässt. Jedoch bezwingt er sich in Gegenwart Anderer, und Abends, wo sein Wehe gewöhnlich nachlässt, kehrt seine ganze Liebenswürdigkeit, sein Witz und Geist zurück. Obschon er selbst seit 22 Jahren nichts mehr geschrieben, nimmt er doch an Musik den grössten Anteil und freut sich, wenn er etwas halbwegs Interessantes hören kann. Seine Scheu aber vor Geräusch geht so weit, dass er nicht allein die Eisenbahn vermeidet, sondern auch in Paris in kein Opern-Theater gegangen ist, aus Furcht vor einer Ovation. Hierin mag er wohl unter allen lebenden Musikern einzige da stehen. Rossini befindet sich gegenwärtig zu Trouville, wo er natürlich von allen Badegästen auf den Händen getragen wird. Den künftigen Winter gedenkt er in Paris zuzubringen.

Aus Gotha.

Den 1. August 1855.

Endlich ist es gelungen, für die seit Jahren vacante Stadtmusicius-Stelle einen tüchtigen Mann in der Person des Herrn Harras aus Arnstadt zu gewinnen. Durch bereitwillige Erhöhung der bisherigen, allerdings sehr kärglichen Besoldung Seitens der städtischen Behörden, hauptsächlich aber durch den günstigen Erfolg, welchen die von einer kleinen Anzahl Musikfreunde eingeleiteten Concert-Actien-Zeichnungen hatten, wurde es möglich, Herrn Harras für die ersten Jahre eine in pecuniärer Hinsicht sichere Stellung zu garantiren. Entsprechen nun dessen Leistungen den an ihn gestellten Forderungen und den gehegten Erwartungen, dann dürfte eine Verminderung der Theilnahme des hiesigen Publicums bei später zu veranstaltenden Concerten wohl nicht zu befürchten sein. Die an diese Acquisition geknüpften Hoffnungen, durch ein Zusammenwirken der hier bestehenden Vocal-Vereine mit den nun gewonnenen Instrumental-Kräften die öftere Auflösung grösserer Tonwerke zu ermöglichen, scheinen sich leider nicht so bald verwirklichen zu wollen. Herr Musik-Director Wandersleb, der seit einer langen Reihe von Jahren den Gesang-Verein und die Liedertafel auf die uneigennützigste Weise mit dem glücklichsten Erfolge geleitet hat, beabsichtigt nämlich eine längere Reise ins Ausland, die sich höchst wahrscheinlich auf mehrere Jahre ausdehnen wird. In wessen Hände die interimistische Leitung der genannten Vereine gelangen wird, ist noch nicht entschieden. An musicalisch befähigten jungen Männern fehlt es hier zwar nicht, aber eine erfolgreiche Leitung grösserer Privat-Vereine bedingt ausser den musicalischen auch noch manche andere Eigenschaften, deren Mangel auch den musicalisch tüchtigen Mann oft auf nicht geahnte Schwierigkeiten stossen lässt.

So eben ist unsere Liedertafel von dem coburger Sängertage zurückgekehrt, voll des Lobes über die freundliche und herzliche Aufnahme Seitens der Coburger und über das in grösseren Dimensionen angelegte und in jeder Beziehung gelungene Fest. Grosse Männergesang-Feste, wie solche in den vierziger Jahren in Gotha und in den benachbarten Städten gehalten wurden, kommen jetzt nicht mehr vor. Der Thüringer Sängerbund besteht zwar nominell

noch, aber seit dem für die Bundescasse so unglücklich ausgefallenen Feste in Eisenach (1847) hat derselbe kein Lebenszeichen wieder von sich gegeben und wird sich auch schwerlich wieder zur früheren Blüthe entfalten können. Desto gemüthlicher machen sich's aber einzelne Liedertafeln bei kleineren Festen, die seit einigen Jahren auch bei uns wieder in Aufnahme gekommen sind.

Nach Mittheilungen der Neuen Zeitschrift für Musik und der Berliner Musik-Zeitung „Echo“ soll die erste Versammlung des von Herrn Sattler angeregten Mozart-Vereins den 24. und 25. August hier in Gotha abgehalten werden.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. Unter den kürzlich hier anwesenden fremden Künstlern befanden sich Herr Hullah aus London, welcher dort die Oratorien-Aufführungen in St. Martin's Hall dirigirt und grosse Verdienste um den Chorgesang in London hat; ferner Herr Hallé, der zum Besuche seiner Mutter von London herüber gekommen war, und der grossherzogliche Hof-Capellmeister Herr L. Schindelmeisser aus Darmstadt. In einem engeren Cirkel hatten wir Gelegenheit, die eminente Fertigkeit und den gediegenen Vortrag Hallés zu bewundern, der unstreitig zu den ersten Pianisten unserer Zeit gehört.

Wer das Steuer unseres Theater-Schiffes übernehmen wld, wissen wir noch immer nicht mit Sicherheit. Herr Kahle, als Tenorsänger in der vorletzten Saison hier mit Recht beliebt, wird als Unternehmer genannt. Es dürfte in der That von denjenigen Behörden, in deren Händen die Ertheilung der Concession liegt, nicht wohl zu verantworten sein, dass mit der Entscheidung darüber so lange gezögert wird! Ein Theater-Director, welcher Ende August die Concession noch nicht definitiv in Händen hat, muss in die grösste Verlegenheit wegen Engagements für eine Kunstanstalt gerathen, die er binnen vierzehn Tagen oder vier Wochen eröffnen soll! Sollte nun gar, wie verlautet, auch wiederum eine Kunstreiter-Gesellschaft für die Winter-Monate hier concessionirt werden, so würde das Theater-Schiff auch bei dem besten Willen des Steuermannes sehr bald wieder zum Wrack werden. Wir glauben indess an das Gerücht in letzterer Beziehung nicht — hätten aber gewünscht, dass in den Aufsätzen „Zur Reform des Theaters“ in der Kölnischen Zeitung nicht bloss von der Fürsorge der städtischen, sondern auch von dem Interesse der Staats-Behörden für die dramatische Kunst etwas mehr die Rede gewesen wäre.

Mit grossem Bedauern vernehmen wir, dass Herr Kammersänger Ernst Koch seine Entlassung von der Gesanglehrer-Stelle an der Rheinischen Musikschule hierselbst genommen hat und seine Functionen an derselben mit dem 1. October aufgibt. Es ist dies ein grosser Verlust für diese Anstalt. Herr Koch wird übrigens fortfahren, seine Lehrthätigkeit, welche bekanntlich einer Menge von Künstlern und Dilettanten bereits so erspriesslich gewesen ist, dem Privat-Unterrichte wie bisher zu widmen.

Berlin. Am 22. August feiert Herr Mantius sein fünfundzwanzigjähriges Künstler-Jubiläum. An demselben Tage des Jahres 1830 betrat er im k. Theater zum ersten Male als Tamino die Bühne.

Ueber die Wiedereröffnung der k. Oper am 14. d. Mts. schien ein eigenthümlicher Unstern zu walten. Als Eröffnungs-Oper war Auber's in der Vollendung hiesiger Darstellung stets gern gesehene und gehörte Stumme von Portici angekündigt, aber dann Auber's „Feensee“ und schliesslich auch nicht dieser, sondern Lortzing's „Czaar und Zimmermann“ gegeben. Obwohl musicalisch gegen

diesen Tausch nichts einzuwenden wäre, so bleiben doch immer die Bedenken, welche für derartige Opern überhaupt den Rahmen des Opernhauses zu gross finden. Die Darstellenden selbst schienen mit neuen Kräften und neuer Lust ihr Werk wieder zu beginnen. Mannigfache Schwankungen, sogar in Chor und Orchester, müssen wir diesmal billiger Weise auf die Umstände schieben; im Ensemble waren das erste und zweite Finale Musterstücke. Es behauptete Fräul. Trietsch als Marie den alten Ruhm der Leichtigkeit, Naivität, überhaupt der richtigen Wiedergabe ihrer Rolle; ihr Dialog darf noch immer für die übrigen Sängerinnen mustergültig bleiben. Herr Krause befriedigte als Czaar; mehr Ruhe und Getragenheit der Cantilene blieb zu wünschen übrig. Das beliebte Czaaren-Lied „Sonst spielt' ich“ trug ihm stürmischen Beifall ein. Herr Mantius war als Iwanoff im Spiel recht am Platze; auch Herrn Zschiesche und Herrn Pfister (Chateauneuf) ist Lob zu spenden.

München. Am 12. August wurde R. Wagner's Tannhäuser zum ersten Male mit prachtvoller Ausstattung und unter grossem Zudrange des Publicums gegeben. Lachner dirigierte und wurde gerufen. An Beifalls-Aeusserungen fehlte es nicht.

Die Neue Wiener Musik-Zeitung schreibt, dass der Hof-Opern-Capellmeister Eckert mit der Composition des Libretto's „Der Guerilla“, welches Herr Cornet von dem Verfasser S. Wallace gekauft haben soll, beauftragt worden sei.

Marienthal. Die sterblichen Ueberreste der Gräfin Rossini-Sontag sind am 3. Mai im Kloster Marienthal angekommen, wo sie neben ihrer Schwester Julie, die dort den Schleier genommen hat, beigesetzt sein wollte. Der Gemahl, die Kinder und der Bruder der berühmten Sängerin waren in Lichtenthal versammelt. Nach Einsegnung der Leiche wurde der zinnerne Sarg, in einen hölzernen eingeschlossen, in der Michaels-Capelle beigesetzt.

Amsterdam. Die deutsche Oper hat in der letzten Saison sogar im Sommer gute Geschäfte gemacht. Die vorzüglichsten Mitglieder waren Frau von Marra, Fräul. Hartmann, Fräul. Riesberg, der Tenor Chrudimski und der Bariton Roberti. Gastrollen gaben Pischek und Ander. Zum Schlusse wurde Meyerbeer's Stern des Nordens gegeben; Frau von Marra wurde gerufen und ihr im Namen der Abonnenten ein silbernes Thee-Service überreicht.

Ankündigungen.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung
erscheint jeden Samstag in mindestens einem ganzen Bogen; allmonatlich wird ihr ein Literatur-Blatt beigegeben. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.